Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 20 (1913)

Heft: 35

Artikel: Nach dem Katholikentage [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536483

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Blätter.

Pereinigung des "Schweizer. Erziehungsfreundes" und der "Pädag. Blätter".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einfiedeln. 29. August 1913.

Nr. 35

20. Jahrgang.

Redaktionskommission:

SS. Rektor Reiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die Hh. Seminar-Direktoren Paul Diebolder Ridenbach (Schwyz) und Laur. Rogger, histirch, herr Lehrer J. Seiz, Amden (St. Gallen) und herr Clemens Frei zum "Storchen", Einsiedeln. Ginsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, Inserat-Austräge aber an Hh. Haafenstein & Bogler in Luzern.

Abonnement:

Ericheint wöchentlich einmal und toftet jahrlich Fr. 4.50 mit Bortozulage. Bestellungen bei ben Berlegern: Eberle & Ridenbach, Berlagshandlung, Einsiebeln.

Rrantentaffe des Bereins tath. Lehrer und Schulmanner der Schweiz: Berbandspräsident fr. Lehrer J. Desch, St. Fiden; Berbandstassier fr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Bonwil (Check IX 0,521).

Inhalt: Nach dem Katholitentage. — Der Dorfschulze. — Die Erziehung der Jugend in den Entwicklungsjahren. — Konferenzliches. — Erinnerung und Einladung. — Bereins-Chronit. — Literatur. — Inserate.

Nach dem Katholikentage.

Aus dem duftenden Kranze der zahlreichen Reden und Vorträge, die alle ohne Ausnahme nach Form und Inhalt Glanzleistungen zu nennen sind, wollen wir für unser Organ wenigstens eine kostbare Blume pflücken, es ist der Vortrag des Hh. Pfr. Dr. Scheiwiller in St. Gallen über:

"Soule und Elternrecht".

* Raum ein anderes Gebiet der menschlichen Gesellschaft ist heute so heiß umstritten wie die Schule. Den heftigen Rampf, den das 19. Jahrhundert um die Seele des Kindes begonnen hat, setzt das 20. Jahr-hundert mit zähester Energie fort. Man fühlt es in der Tat, daß die Schule von Freund und Feind als das Feld betrachtet wird, auf dem der Kampf zwischen Glaube und Unglaube, zwischen Christentum und Atheismus sich entscheiden soll.

Gegenüber dem gewalttätigen, fulturkämpferischen Geist der mobernen Schulbewegung muffen wir die fundamentale und entscheidende Frage erheben: Wem gehört das Kind, vor allem die Seele des Kindes?

Jene Philosophie, die den Staat als hochfte Rechtsquelle, ja als menschgewordene Gottheit erklärt hat, macht folgerichtig bas Rind jum vollen Eigentum bes Staates und ben Staat ju fouveranen herrn über Und diese verhängnisvolle Theorie hat Leib und Seele bes Rinbes. heute einen machtigen Bundesgenoffen gefunden in den loderen Unichauungen und Ideen weiter Rreife über Che und Familie. Wahnwikige Manner und Beiber, die das Leben nach bem Rausche der Leibenschaften und nicht nach den ewigen Normen der Bernunft beurteilen, schwärmen heute für die Reformehe, für die freie Liebe, für die täglich wechselnde. Laune, für das zügellose Austoben der Sinnlichkeit. Natürlich stürzt bann die Familie zusammen und die Rinder fallen dem Staate zu, der ihre Aufzucht (Erziehung tann man das faum nennen) zu beforgen bat. Den modernen Libertinern reicht in biesem Punkte der Sozialismus brüderlich die Sand.

Es ist in der Tat bemerkenswert und ein Zeichen höchster Gesahr für das Kind, daß neuzeitliche Philosophie und ungebundene Fleischeslust und moderne Sozialdemokratie darin zusammentressen und einig sind, das Kind als Staatseigentum zu erklären. Hier liegt die Quelle zahlsoser Verirrungen und Phantastereien der modernen Zeit, namentlich auf dem weiten Felde der Schule.

Indessen, die Stimme der Natur und der gesunde Menschenverstand protestieren mit gleicher Bucht gegen eine solch maßlose Ueberspannung der Staatsgewalt, gegen eine solche Vergewaltigung unveräußerlicher Menschenrechte.

Nicht dem Staate gehört das Kind. Der Schöpfer hat es in die Hände der Eltern gelegt. Sie haben das erste Anrecht auf dasselbe. Sie sind vor Gott verantwortlich für Leib und Seele desselben. Und wahrlich, der Glaube läßt die Eltern nicht klein denken von der Würde des Kindes. "Ihre Engel schauen allezeit das Antlit des Vaters, der im himmel ist." Dieser Satz enthält mehr pädagogische Weisheit als Hunderte von hochgepriesenen Werten modernster Pädagogik.

Die Erziehung der Kinder ist ein ursprüngliches und tief in der Natur begründetes Elternrecht und eine heilige Elternpslicht. Dem Staat kommt lediglich eine unterstützende Aufgabe zu, die Rolle eines Förderers, eines wohlwollenden Mitarbeiters an der Erziehung, diese Mitarbeit aber durchaus verstanden im Sinne und Geiste des Elternhauses. Wollte der Staat diese Grenzen überschreiten und wie in Frankreich das Schul-

monopol oder die Gewalt eines Schulvogtes an sich reißen, so beginge er ein schreiendes Unrecht und eine Vergewaltigung heiliger Menschenrechte.

Ins Mutterherz vor allem hat der Schöpfer die notwendigen Eigenschaften hineingelegt, um die erste Erziehung des Kindes gut zu besorgen. Es ist ein Zustand, der durchaus kein Ideal bildet und mit dem die Sozialpolitik aufräumen sollte, daß zahlreiche Mütter durch wirtschaftliche Not gezwungen sind, statt in der Kinderstube zu weilen, im lärmenden Fabrikbetrieb, in der harten Fron schwerer Lohnarbeit ihre Kräste zu verzehren. Aber troß dieser dunklen und beklagenswerten Tatsache ist und bleibt die Mutter die erste und gottgesetze Lehrerin, Erzieherin und Priesterin des Hauses, des Kindes. Eine allerwichtigste Kulturausgabe ist darum immer die Sorge für gute, wahrhaft christliche Mütter. Ausstieg oder Niedergang eines Volkes hängt in allererster Linie von ihnen ab.

Wenn dann das Kind in die Schule gehen muß, haben die Eltern das unumstößliche Recht zu verlangen, daß kein dem Elternhause seind-licher Geist ins Kindesherz gesenkt, daß es vor allem nicht der Religion entfremdet werde.

Man klagt manchmal darüber, daß zwischen Schule und Haus zu wenig Fühlung bestehe, ja oft eine wahre Spannung herrsche. Ist aber das zu verwundern, wenn es in den konsessiosen Schulen Lehrer gibt, die vor ihren Kindern die Religion herabsehen, heilige Gebräuche lächerlich machen und das Gift des Zweisels in die jugendlichen Herzen hineinsenken? Jeder Zwiespalt, jeder Dualismus zwischen Schule und Elternhaus wirkt verderblich. Die Schule hört auf, eine Bildungsanssalt zu sein, wenn sie sich in Gegensatz zur Familie stellt. Dann wird zwischen Haus und Schule ein Kampf entbrennen um die Kindesseele. Statt die widerspruchlose Entwicklung der kindlichen Psyche zu sördern, trägt dann die Schule diesen Widerspruch geradezu inst kindliche Gemüt hinein. Das ist der Fluch der konsessiosen und der religionslosen Schule.

Wir Katholiken sind warme Freunde der Schule. Wir sind für ihren allseitigen, tüchtigen Ausbau. Wir wünschen ein Geschlecht voll tüchtiger Geistes- und Herzensbildung. Gerade der Ort, wo wir tagen, ist ein glänzender Zeuge für die Bildungsfreundlichkeit der katholischen Kirche. Sie hat hier an der Ostmark unseres lieben Vaterlandes die erste Volksschule gegründet, sie hat unseren Vätern den ersten Lehrer gegeben, unseren hl. Landesvater Gallus; sie hat uns die glänzende Reihe jener Männer geschentt, zu deren Füßen die Blüte der deutschen Jugend

faß, die Etkeharde und Redbart und Tutilo und Notker, und hundert andere Geistesmänner, herrliche Lehrmeister von halb Europa.

Wir lieben die Schule, aber wir weisen im Vereine mit zahlreichen Eidgenossen anderer Konfession die konfessionslose Schule und die Monopolichule nach französischem Muster zurück. Das Schweizervolk wird als ein christliches Volk die christliche Schule sich niemals entreißen lassen, sondern in alle Zukunft so geschlossen, so begeistert und so mut-voll wie einst an jenem glorreichen Konraditag jedes Attentat gegen dies selbe zurückweisen.

* **

Wir wollen noch einen Blick werfen auf die Früchte, welche die von den christlichen Grundsätzen und Traditionen losgelöste Padagogik hervorbringt. An den Früchten erkennt man den Baum.

Die Schule foll Charaftere erziehen. Höher als die Vermittlung von Wiffen und von Renntniffen fteht die Erzichung zu einem gediegenen Charafter, ju einer festgeschloffenen Perfonlichkeit! Der junge Mtenich foll lernen, fich felbft zu beherrschen, die Leidenschaften zu zügeln, den großen Pflichten gegen Gott und gegen die Mitmenfchen die Stimme bes Egoismus unterzuordnen, in den Rampfen bes Lebens den Ropf hochzuhalten und in ftartem Gottvertrauen alle Lebensstürme zu tragen. Glüdlich die Rinder, benen das Elternhaus und in treuer Fortsetzung von deffen Traditionen die Schule folche Lebenetrafte ins Berg hineinfentt. Erzieht die moderne Schule folde Charaftere, solche Berfonliche teiten, in benen etwas ift von Granit und Stahl und die entichloffen find, in unentwegter Pflichttreue den Egoismus zu überwinden? Rein, Beht nicht durch unfere Beit die erschütternde Rlage, fie tut es nicht. daß der Egoismus alles beherriche, daß die Leidenschaften Triumphe feiern, daß treue Pflichterfüllung und Charafterfestigkeit felten geworben find in den oberen Rreifen wie in den untern?

Und wie könnte es anders sein? Charaktere und kräftige Persönslichkeiten werden nur dort erzogen, wo große Ideale vor der Seele stehen, wo herrliche Motive das jugendliche Herz entstammen, wo leuchtende Borbilder den Weg zum Siege weisen. In einem kantonalen Parlamente klagte unlängst ein Volksvertreter mit beweglichen Worten über die zunehmende Verrohung der Jugend, über den Leichtsinn, die Genußsucht und Dekadenz des heranwachsenden Geschlechtes. Und dieser gleiche Volksvertreter war es, der in seiner Gemeinde einen Sturm gegen das Kruzisix in der Schule inszeniert hatte. Es ist eine verhängnisvolle Inkonsequenz, ein charakterloses Geschlecht erziehen zu wollen, und diesem heranwachsenden Geschlechte das Kruzisix, die Hochschule der Charakterbildung, zu entreißen.

Starke Charaktere erwachsen nur in jener Willensschule, die bei Christus, bei seinem Evangelium, bei seinen Wundern, bei seinen Leiden mit Liebe verweilt; in jener Schule, die nicht auf verworrenen Religis onsbegriffen basiert, oder gar wie die Ferrerschulen den Atheismus predigt, die vielmehr ins kindliche Gemüt die großen religiösen Ideen, Ewigkeitsgedanken und Ewigkeitsmotive hineinsenkt. Mit einer wässerigen Moral richtet man nichts aus. Wie weit mehr ist da die alte Schule eine Charakterschule gewesen.

Die Schule foll bann im weiteren, befonders in der heutigen Beit, eine starte Grundlage schaffen für das wirtschaftliche und foziale Wohl bes Staates und der Gefellichaft. Die Voltswirtschaft foll an der Schule ein gutes Fundament und einen festen Rudgrat haben. icullehrer muß teine nationalötonomischen Borlesungen halten und feine Rlaffentampftheorien erörtern, aber er wurde boch feine Pflicht nicht gang erfüllen, tonnte er nicht die Glemente und Reime einer gefunden fozialen Entwicklung in die Seelen der Rinder fenten. Die Liebe zur Scholle, jur Beimat und Baterland, die Chrfurcht vor der Arbeit und por dem Arbeiter, vor dem rechtmäßig erworbenen Gigentum, der freubige Wille, fich tuchtig auszubilden und für den Rampf ums Dafein gu waffnen, der Gedante, ein nügliches Glied im Boltsganzen zu werden, die Ueberzeugung, daß Erwerb von Geld und Reichtum nicht das höchste Lebensziel sei, all' die positiven und negativen Elemente der driftlichen Sozialpolitit, wie fie Dr. Foerster in jenen fconen Parabeln "Die fleine Schraube", "Das Lied vom Hemde", "Die geflickte Hofe", entwickelt und wie fie schon lauge bor ihm die Padagogit des Chriftentums ge= tannt und gelehrt hat, das alles find Fundamente, auf denen fich eine starte und gefunde Boltswirtschaft aufbaut.

Und wenn die Schule es noch versteht, die goldenen Brücken der Liebe zu schlagen zwischen Reich und Arm, zwischen Arbeitgeber und Arbeiter, zwischen den verschiedenen Klassen des Volkes, zwischen Bauernstand und Arbeiterstand, dann hat sie ein großes, ein schönes, ein patriotisches Werk getan! Aber Sie sehen, meine Herren, die Sonne, die über all' dem strahlen muß und deren Leuchten allein solche volkserhaltende Elemente schassen und gesahrvolle Erschütterungen verhindern kann, sie heißt Christentum, volles, ganzes, entschiedenes Christentum. Sonst ist alles vergeblich.

Die moderne Schule aber, hat sie das geleistet, ja kann sie es überhaupt leisten? Ja, schauen Sie, meine Herren, hinter dieser modernen Schule und aus ihr herausgewachsen die ungeheure Armee der Sozialdemokratie, auf deren roter Fahne weithin die Worte flammen: Eigentum ist Diebstahl, ni Dieu ni maître. Sehen Sie das Heer der Antismilitaristen, der Ferrerschüler, des Freidenkertums, eine mächtige Legion, die dem Thron und dem Altar den Untergang geschworen hat. Sehen Sie die düsteren Bilder der sozialen Frage, die Erschütterung unseres Wirtschaftlebens mit seiner traurigen Abhängigkeit von der Börse, den gewiffenlosen Manövern unersättlicher Geldmagnaten. Sehen Sie das Bittern Europas in den vergangenen Monaten vor dem drohenden Bölskerkriege, in dessen Gesolge eine Riesenkatastrophe, der vollständige Jusammenbruch unseres stolzen Wirtschaftslebens einhergeschritten wäre. Das ist der Vankerott der religionslosen Schule, angesangen von ihren Eiementen bis empor zum stolzen Gipfel der Universität.

Man hat wohl neuestens ein Mittel gesucht, um dem Verderben Einhalt zu tun und die Schule für das soziale Leben zu interessieren. Es ist die sogenannte Arbeitsschule. Diese Arbeitsschule in allen Ehren, aber ein Wunderbalsam ist auch sie nicht für die tranke Gesellschaft. Das Uebel sitzt tieser. Um das einigende Band zu schlingen, das alle Glieder und Stände des Volkes harmonisch verbindet, um nationale und internationale Einheiten der Kraft und des Segens zu schaffen, dazu genügt auch die Arbeitsschule nicht, dazu bedarf es der Religion des jenigen, der gesagt hat: Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander lieb habet.

Die Schule muß endlich noch eine höchste Aufgabe lösen, sie soll die Gärtnerin sein für eine wahre, volksbeglückende Kultur. Die Kultur stellt sich dar als die Summe aller edlen Kräfte und Bestrebungen eines Boltes, eines Zeitalters, als die Edelblüte am Baume der Menschheit. Eine Gärtnerin dieser Kultur zu sein, welch' eineserhebende Aufgabe für die Schule! Ist die religionslose Schule eine solche Gärtnerin? Nein. Hören wir, was einer der Pioniere des modernen Gedankens, Professor Harnack, klagend und warnend ausruft:

"Unsere Kultur geht dem sichern Untergang entgegen, und wir werden schließlich den mongolischen Rassen weichen müssen, wenn wir die abschissige Bahn nicht verlassen, die durch das Sinken der Chefrequenz und der Geburtenzisser bei den romanischen und nun auch bei den geremanischen Völkern bezeichnet ist . . Die Statistik zeigt, daß es kaum ein Land mehr gibt, in dem die höhere Schicht nicht abnimmt, und aus diesen Schichten dringt das Uebel in die untern, und aus den Städten auf das Land. Frankreich nimmt, wenn man den Juzug abrechnet, bezeits ab; auch die deutschen großen Städte erhalten ihre Bevölkerungszissern bald nur noch durch Juzug vom Lande, und in das Land dringen die Slaven bei uns. Wenn wir uns nicht aufrassen . . . muß man das Schlimmste befürchten."

Und ein anderer fehr moderner Mann, der Breslauer Nationalotonom Werner Combart nennt unfere stolze Kultur eine "Afphaltkaltur".

Von den Schönheiten dieser Kultur bekommen wir einen Begriff, wenn wir die Kriminalstatistiken durchgegen und das Schwinden von Treu und Elauben im Kleinen, wie im Großen sehen, und von der hochsteigenden Sündslut der Unsittlichkeit hören und die Abnahme der Bevölkerung in manchen Städten und Ländern ins Auge fassen und aus tausend anderen Symtomen der heutigen Zeit. Den Gipfelpunkt dieser Kultur sollten wohl jene Studenten in Graz vordemonstrieren, die einer friedlich zur Kirche ziehenden sestschen tathol. Studentenverbindung mit den rohesten Standalausbrüchen das Fest zerstört haben.

Ja, die moderne Kultur, sie ist eine Kultur der Dekadenz und des Todes; niemand wagt es zu leugnen. Es steht flammend auf ihrer Stirne geschrieben, das Mene, Tekel, Phares. Sie hat eine glanzvolle Außenseite, die nur schwach das innere Elend zu verbergen vermag. Die Philosophie des Pessimismus schlägt Geister und Herzen in ihren Bann. Es sehlt dieser Zeit die adelnde Liebe, die Innerlichkeit, die Seele, der Glaube, das Gottvertrauen.

Da ist es wahrhaft ein apostolisches Werk und ein erhabenes Priestertum, an dem der Schule ein großer Anteil zukommt, dieser unsserer Zeit wieder den Frieden und die Freude, Harmonie und Innerslichkeit, Glück und Rettung zu bringen. Nicht Hellas und Rom, nicht Indien und Buddha können diese gewaltige Aufgabe lösen. Die Sonne unseres heiligen Glaubens allein hat so mächtige, rettende Kräste, so lichte, beseligende Strahlen.

Durch die Stragen von Paris fuhr anfangs ber 80er Jahre bes letten Jahrhunderts ein feltsamer Wagen. Bor jedem Schulhaus hielt er stille. Auf Befehl des Ministerpräfidenten holten die Fuhrleute aus jedem Schulzimmer das dort aufgehängte Kruzifix heraus und warfen es hinein in den Wagen. Schwer beladen tam endlich das Fuhrwerk ans Ende der Stadt, mo die Rrugifire dem Feuer übergeben murben. Ein Schrei des Entfetens ging burchs tatholifche Frankreich. Alle driftlichen Elternherzen zuchten auf in bitterem Schmerze über die unerhorte Gewalttat. Umsonft! Die Regierung schritt über die Proteste hinweg zur Tagesordnung. Jules Ferry hatte der driftlichen Schule den Un-Ja, und jener Wagen mit den Rrugifigen, er ift tergang geschworen. jum Totenwagen geworden für ihren Glauben, für ihre Moral, für ihr Lebensglud, jum Leichenwagen für viel Ehre und Broge und Bluteniconheit der frangofischen Nation. Mehr Totensarge als Biegen, bas ift heute die Signatur dieses unglücklichen Frankreichs, der erftgeborenen

Tochter der Kirche. Nein, meine Herren! Wir halten fest am Kruzisix in der Schule, an der Religion für unsere Kinder, an den unvergleichelichen Kultur- und Erziehungswerten unseres heiligen Glaubens. Schule und Elternhaus, geeint durch das goldene Band der echten katholischen Pädagogit, sollen uns erziehen eine starte reine, gläubige, glückliche Jugend zum Segen für Staat und Kirche, für Gesellschaft und Baterland. Das walte Gott!

Unwendung und Schluß. Es waren eine stattliche, große Ungahl tatholifcher Lehrer, Lehrerinnnen und Schulmanner, die die Ratholitentage in St. Gallen mitfeierten und damit ebenfalls tein geringes Berdienst tragen am Gelingen des großartigen Werkes, das Bruderhand und Brudergeift auf dem felsenfesten, unverrudbaren Boden unferer bl. tatholischen Ueberzeugung vollbracht haben. Gewiß haben wir dabei für und unfere Familie und nicht gulett für unfere Schule vieles ge-Wenn je einmal, so gilt gewiß auch von diesem großartigen monnen. tatholischen Truppenzusammenzuge das Wort: "Das maren Tage, die ber herr gemacht," gemacht zu reichem Segen für jeden Einzelnen, gemacht aber auch jum Wohle für die Gesamtheit unserer tath. Intereffen auf Schweizererde und darüber hinaus. Es waren Tage, umleuchtet vom ungetrübten Sonnengefunkel der irdischen Sonne, aber auch berklärt vom reinsten Sonnenlichte unseres hl. kathol. Glaubens. Lehrer und Glaube, wie natürlich und wie icon klingen diefe beiben Begriffe.

Lehrer und Unglaube, wie schlecht und traurig reimt sich das zusammen! Ja, unser Glaube — unser Glück, unser Kleinod, unser Juwel. Unser Glaube — unser Licht, unser Stab und unser Trost. In ihm unser Leben, Streben und Sterben!

3ch schließe mit jenem Berse aus dem "Willtomm-Gruß" der Festnummer, der uns das oben Gesagte bestätigt und erganzt:

"Im Glauben uns zu stärken an Kirche, Christus, Gott, Im Glauben zu beharren, trot Geifer, Lug und Spott, Dazu helf' diese Tagung mit Gottes Himmelsgnad', Dann zieh'n wir klaren Anges den sich'ren Lebenspfad."

Der Dorficulge.

Der Lehrer von Großrinderdorf Reicht eine Bittschrift ein: Der Stall im Schulhaus sollte doch Auch etwas höher sein!"—

Da kam der ganze Magistrat, Bu prüfen diesen Fall: Der Schulze stellt sich hin und mißt Die Höhe von dem Stall.

"Der Stall ist hoch genug für mich!" Der weise Schulze spricht, "Und eine größere Ruh wie ich, Gibt es doch sicher nicht!"